

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 28 (1944)
Heft: 10-11

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

12. Aus einer Buchbesprechung in der „Schweizerischen Lehrerzeitung“:

„Carl Helblings Absicht, dem Brieffschreiber Gottfried Keller Freunde zu werben, verdanken wir die Publikation von 88 Briefen.“

Aus einer Anzahl von sprachlichen Verstößen auch ganz anderer Art als der hier gezeigten erfieht man, daß bei sehr vielen Leuten der Sinn für die grammatikalischen Fälle, d. h. nicht nur für deren äußere sprachliche Form, sondern auch für den gedanklichen Zusammenhang, recht dürftig entwickelt ist. Wer aber hier feiner fühlt, der hält sich unter andern auch an folgende Regel: Vermeide es, wenn immer möglich, einen Satz mit einem Wem- oder Wenfall anzufangen, der nicht gleich als solcher erkennbar ist, besonders dann, wenn es eine weite Strecke geht, bis sich die Sache aufklärt.

Aug. Schmid.

Nachwort des Schriftleiters. Grundsätzlich hat der Verfasser gewiß recht: die Tatsache, daß verschiedene Fallformen nicht ohne weiteres erkennbar sind, enthält eine Gefahr, die ein sorgfältiger Schreiber vermeiden wird. Ist unser Kritiker aber nicht in der Anwendung zu streng? Die Beispiele aus Klopstock und Arndt sind ja in der Tat unverständlich oder lächerlich, aber von den zwölf andern dürfte man schon einige gelten lassen. Daß ein Satz mit einem erkennbaren Wenfall (eines männlichen Hauptworts in der Einzahl also) anfängt, kommt so häufig vor, daß wir uns auch an nicht erkennbare (also von weiblichen und sächlichen, auch von männlichen in der Mehrzahl) gewöhnt haben. Denn wie jeder, der einigermaßen lesen gelernt hat, nicht mehr einzelne Buchstaben liest, sondern ganze Wortbilder auffaßt, so liest jeder, der sich mit Seume, Körner, Lessing, mit Goethes Briefen, mit einer Einführung in Gotthelfs oder Hebbels Werke beschäftigt, nicht mehr einzelne Wörter, sondern schon ganze Wortgruppen, einfache oder zusammengesetzte Satzglieder, und stellt sie sofort in das richtige gegenseitige Verhältnis, wenn sie nicht gar zu lang sind. Sobald sich der Leser in Beispiel 1 „das Mißliche einer Selbstbiographie“ vorgestellt hat, liest er auch „kenne ich“ und erkennt „das Mißliche“ sofort als Wenfall. Ähnlich in verschiedenen andern Beispielen. Die Voranstellung der Wenfall-Ergänzung ist manchmal doch sehr ausdrucksvoll, und es wäre schade, wenn man von diesem Mittel nicht Gebrauch machen dürfte, weil das Hauptwort zufällig weiblich oder sächlich ist oder in der Mehrzahl steht. Bei so abgelegenen Vorstellungen wie in Beispiel 3 kann zunächst freilich leicht ein Mißverständnis entstehen. So recht gefährlich aber ist wohl doch nur der vorangestellte Wemfall, wenn er kein Geschlechtswort bei sich hat, aus dem er erkennbar wäre, also vor allem von Personennamen. So in Beispiel 8, wo die Sagensage den Irrtum noch befördert; denn warum sollte es von diesem Adrian nicht heißen können, wohin er „ging“? Erst wenn man das dritte Satzglied („der Blick“) gelesen und als Satzgegenstand erkannt hat, merkt man, daß „Adrian“ Wemfall war. Noch schlimmer steht es in Beispiel 12, weil die Sagensage viel zu weit entfernt ist, als daß „Absicht“ als Wemfall erkannt werden könnte. Der Wemfall ist überhaupt seltener als der Wenfall, darum sind wir an seine Voranstellung weniger gewöhnt. Eine Klippe bleibt die Voranstellung einer nicht eindeutig erkennbaren Fallform, und ein sorgfältiger Schreiber wird sie nur sparsam verwenden, wenn er es gut meint mit dem Leser — und mit sich selber! Aber auch dann kann man sich noch verhauen. Offenbar im Bestreben, die Wenfallergänzung nicht zu lange werden zu lassen, sondern als solche möglichst bald erkennbar zu machen, schob ein Berliner Zeitungsschreiber

einmal eine dazu gehörende Beifügung im Wesfall ans Ende, wo sie auch auf den Satzgegenstand bezogen werden konnte, und schrieb: „Ein lebhaftes Interesse erregten die Sprünge der Affen, besonders der italienischen Kronprinzessin.“

Briefkasten

J. R. M., J. Sie haben recht, wenn Sie Ausdrücke wie „sehr un-menschlich“ und „sehr vorzüglich“ anstößig finden, aber warum soll etwas nicht „sehr modern“ oder „sehr preiswert“ sein können? Das Wörtchen „sehr“, das ursprünglich „verlezt, schmerzlich“ bedeutete (so noch in „versehren“ und „unversehrt“), dient uns heute zur Verstärkung von Eigenschaftswörtern, aber Eigenschaftswörter wie „unmenschlich“ und „vorzüglich“ sind selber schon so stark, daß sie für unser Gefühl keiner Verstärkung mehr fähig sind; man kann ihre Stärke höchstens noch bestätigen und sagen „ganz unmenschlich“ und „ganz vorzüglich“ („hundertprozentig“!). Eine Sache kann aber doch mehr oder weniger modern, mehr oder weniger preiswert sein, also auch sehr modern oder preiswert. — Auch gegen das Wort „kräftig“ scheinen Sie etwas zu empfindlich zu sein, wenn Sie sagen, ein Motor könne nicht „kräftig“, sondern nur „stark“ sein. Sie haben das Gefühl, kräftig können nur Lebewesen, Menschen oder Tiere sein, keine Motoren, auch keine Mauer; denn „Kraft“ entstehe erst durch Muskel- und Willensanstrengung“. Pauls Wörterbuch sagt zunächst, „Kraft“ bedeute allgemein „Fähigkeit etwas zu wirken vermöge leiblicher oder geistiger Beschaffenheit“. Das scheint Ihnen recht zu geben, aber es fährt fort, der Begriff sei „dadurch noch weiter ausgedehnt, daß nach Analogie der menschlichen Tätigkeit auch leblosen Dingen, von denen eine Wirkung ausgeht, Kraft beigelegt und schließlich die Kraft mit einer Art von Personifizierung verfelbständigt wird“. Sie hören mit Ihrem feinen Sprachgefühl die ursprüngliche Bedeutung noch heraus; die Entwicklung ist aber weitergeschritten, und der Stil-Duden spricht denn auch schon von einer „kräftigen Suppe“, und wenn eine Suppe kräftig sein darf, so darf es doch wohl ein Motor heute auch.

H. Bl., J. Wenn es auch den Australiern gelungen ist, die Verbindungsstrecken der Japaner zwischen A und B zu durchbrechen und damit „den Gegner in seinen Stützpunkten völlig voneinander zu isolieren“, so ist doch dem Berichterstatter der Satz nicht gelungen, weil er ihn nicht klar durchdacht hat. Er schreibt vom Gegner in der Einzahl, zu „einander“ gehören aber immer mindestens ihrer zwei. Der Satz wird richtig, wenn wir das „voneinander“ streichen; denn dann stellt sich der Leser nur einen Gegner, diesen aber auf mehrere Stützpunkte verteilt vor. Oder wir sagen: „... die Gegner in ihren Stützpunkten“ oder einfacher: „... die Stützpunkte völlig voneinander zu — trennen“, weil „isolieren“ hier nichts anderes sagen will.

„Landwirte mit oder ohne eigenen Hof“ gibt es nicht, wohl aber „Landwirte mit oder ohne eigenen Hof“. Vielleicht liegt nur ein Druckfehler vor, aber der Fall ist verdächtig. Ganz streng genommen, müßte es eigentlich heißen: „Landwirte mit eigenem Hof und solche ohne eigenen Hof“, weil „mit“ den Wem- und „ohne“ den Wenfall verlangt. Wenn wir die Wiederholung des eigenen Hofes vermeiden, diesen aber nach dem zweiten Vorwort, dem „ohne“ richten, weil es näher liegt und deshalb in unserm Sprachgefühl stärker nachwirkt als das erste, begehen wir also einen kleinen grammatischen Fehler; er ist aber leichter zu ertragen als die schwerfällige Wiederholung oder der trockene Ersatz durch ein Fürwort: „Landwirte mit eigenem Hof oder ohne solchen“. Die Vorwörter „mit“ und „ohne“ bilden einen Gegensatz, berühren sich aber gerade deswegen und werden daher gern zusammengefaßt; die Formel „mit oder ohne“ bildet beinahe ein einziges Wort mit der Bedeutung „überhaupt“ und sollte deshalb einen bestimmten Fall regieren können, und dieser wird eher vom näher liegenden „ohne“ abhängen als vom ferner liegenden „mit“, also der Wenfall sein. Wenn es vor einem alleinstehenden Dingwort steht, hat das äußerlich auch gar keine Folgen, weil Wem- und Wenfall gleich lauten. In dem Ausdruck „Landwirte mit oder ohne Hof“ wird kaum jemand den Unterschied heraushören; wenn aber vor „Hof“ das Eigenschaftswort „eigen“ tritt, so kann man in der Tat den kleinen Fehler heraushören; denn wenn auch das „mit“ ferner liegt, wird es in der Regel doch stärker betont und mag in manchem Ohr stärker nachklingen und deshalb den Wemfall „eigenem“ verlangen. Aber der Wenfall wird doch vorzuziehen sein.

Ganz böse geht aber mit den Vorwörtern der Mann um, der schriftlich (!) behauptet, einer der wichtigsten „Punkte“ sei „der Mangel für eine ausreichende staatliche Landesversorgung“ gewesen, weshalb er den Parteien „Vernachlässigungen zugunsten des Volkswohls“ vorwirft. Dem Manne müssen wir Mangel an ausreichender Sprachbildung und Nachlässigkeit zuungunsten des Leserwohls oder einfacher: sprachliche Pfuscheri vorwerfen.